

627

Paul Parin

Anpassung oder Widerstand

Bemerkungen zu dem Aufsatz von Hans Füchtner »Traurige Psychotropen«*

Übersicht: Parin zeigt an fünf Beispielen, daß psychoanalytische Institutionen sich – trotz des revolutionären Gehalts des psychoanalytischen Verfahrens – den jeweils herrschenden politisch-kulturellen Verhältnissen anpassen, und dies umso mehr, je politikferner die Psychoanalytiker sich wähnen.

Das meiste, was Füchtner über die Verhältnisse in brasilianischen psychoanalytischen Institutionen berichtet, ist mir neu. Leider kann es mich nicht überraschen. In einem gewichtigen Punkt kann ich seine Erhebungen bestätigen und erweitern. Dann will ich über einige eigene Erfahrungen in psychoanalytischen Gesellschaften berichten, die mit der Anpassung an politische Verhältnisse zu tun haben. Aus dem historischperspektivischen Vergleich versuche ich eine Kritik des psychoanalytischen Betriebs abzuleiten.

Der Fall Lobo, des von der BPSRJ anerkannten Ausbildungskandidaten, der als Angehöriger der brasilianischen Armee an Folterungen teilgenommen haben soll, wurde mir im Herbst 1973 bekannt. Am 5. Oktober 1973 habe ich »nach der einstimmigen Meinung des Unterrichtsausschusses der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse (dem ich damals angehörte) und von meinem eigenen Gewissen gedrängt« dem damaligen Präsidenten der I. P. A., Dr. Serge Lebovici, Paris, meine Informationen mitgeteilt und ihn ersucht, die nötigen Schritte zu unternehmen. Später (1974 oder 1975) erhielt ich von Lebovici die Mitteilung, daß die I. P. A. einen Bericht von den damaligen Leitern der BPSRJ, darunter dem Analytiker und einem Supervisor von Lobo, verlangt und erhalten habe. Diese stellten fest, daß Lobo zu jener Zeit den obligaten Militärdienst geleistet habe, daß er sicherlich wie jeder Soldat seine Pflicht habe tun müssen, daß aber kein Zweifel an seinem ethischen Verhalten bestünde. Damit, so schrieb Lebovici, sei der Fall abgeklärt. Ich war empört und schrieb zurück, daß die I. P. A. nicht auf die Meinung von eventuell Mitschuldigen hätte abstellen dürfen und daß ich eine wirkliche Abklärung des Falles verlange. Es sei mir unerträglich,

* Bei der Redaktion eingegangen am 20.1.1984.

628

daß die I. P. A nicht alles tue, um sich vom Verdacht zu befreien, von ihr anerkannte Psychoanalytiker gäben sich zu Foltergehilfen her. Falls sich der Verdacht nicht mit Sicherheit entkräften lasse, erwarte ich den sofortigen Ausschluß von Lobo und allen, die sein Verhalten gedeckt und beschönigt hätten. Meine Intervention hatte von seiten der I. P. A. keinerlei Folgen. Füchtners Bericht entnehme ich, daß Dr. Adam Limentani, London, der 1981 Präsident der I. P. A. war, und seine Kommission einer Abklärung des Falles Lobo, der acht Jahre zuvor bekanntgeworden war und der die Brasilianer verständlicherweise noch immer beschäftigte, wiederum auswichen.

Die Erscheinungen, die ich zum Vergleich heranziehe, betreffen die Ausrichtung der psychoanalytischen Gesellschaften in vier verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten: die Italienische Psychoanalytische Gesellschaft in den frühen Sechzigerjahren; die portugiesische »study group« nach 1967; die bekannte Entwicklung am Berliner Psychoanalytischen Institut nach 1933; die Entwicklung in der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse, besonders in den Jahren 1974-1977; die Psychoanalyse in der Bundesrepublik heute.

In den frühen Sechzigerjahren gehörte ich, zusammen mit Raymond de Saussure, Genf, und Fritz Morgenthaler, Zürich, während vier Jahren dem »sponsoring committee« der I. P. A. für die Italienische Psychoanalytische Gesellschaft an. Die italienische Gesellschaft hatte die Hilfe der I. P. A. verlangt, um verschiedene Probleme der Organisation und Ausbildung zu lösen. Es bestanden damals drei Ausbildungszentren, eines in Mailand und zwei in Rom, jedes von einem angesehenen Senioranalytiker geleitet. Lange währende Differenzen und Streitigkeiten zwischen den Leitern der drei Institute hatten dazu geführt, daß kein Kandidat mehr mit genügender Stimmenmehrheit als außerordentliches Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen werden konnte. Die von einem der Institute vorgeschlagenen Kandidaten wurden schließlich in die Mitgliederliste eingetragen, ihre Namen jedoch mit einem Sternchen versehen, was bedeutete, daß über ihre endgültige Aufnahme später entschieden werden müsse. Auch der »Aufstieg« vom außerordentlichen zum ordentlichen Mitglied und die Designation zum Lehranalytiker war aus den gleichen Gründen blockiert.

Die italienischen Kolleginnen und Kollegen und unsere Kommission nahmen die Aufgabe einer Revision und Reorganisation sehr ernst. In unzähligen Einzelinterviews (mit einer eigens entwickelten Interview-Methode) versuchten wir, uns von der Qualifikation aller Lehranalytiker (mit Ausnahme der drei Institutsleiter), der ordentlichen und außeror-

629

dentlichen Mitglieder (mit und ohne Sternchen) und aller Kandidaten und Kandidatinnen ein Bild zu machen, Vorschläge über ihren Status in der Gesellschaft zu formulieren (die alle angenommen wurden) und in jedem Einzelfall einen Plan für eventuell nötige weitere Ausbildungsschritte zu entwerfen. Gleichzeitig wurde die innere Organisation der Gesellschaft im Einvernehmen mit allen Beteiligten geändert, z. B. die Senioren auf praktisch belanglose Ehrenposten abgeschoben, eine neue Generation von Ausbildungsleitern, die durch die alten Streitigkeiten nicht so belastet waren, in die Unterrichtsausschüsse berufen, eine intensive Zusammenarbeit und Durchdringung aller drei Institute organisiert.

Wir Mitglieder des >sponsoring committee< kamen eindeutig und einhellig zu dem Schluß, daß es die paternalistisch-hierarchische Struktur der Lehrinstitute war, die sich lähmend auf den wissenschaftlichen und Lehrbetrieb auswirkte. Die bedingungslose Anpassung und Treue zu einem Patron, der sich wieder bedingungslos und oft rücksichtslos für das Fortkommen und den Aufstieg seiner Gefolgsleute einsetzte, waren die Regel. Auf die psychoanalytische Arbeit und Theorie wirkte sich dies so aus, daß ein Formalismus, eine rein intellektuelle, ja, dogmatische Anwendung sogenannt »klassischen« psychoanalytischen Wissens – jeweils genau auf die Auffassung des Patrons ausgerichtet – die Analysen beeinträchtigte oder oft ganz lähmte. Wir schafften, nach vielen aufreibenden Diskussionen, jene Mechanismen ab, die das paternalistisch-hierarchische System in die psychoanalytische Ausbildung hineintrugen und psychologisch verankerten. (So wurden alle Ausbildungsanalysen zwar erst als »therapeutische« begonnen und dann, wenn sie nach Urteil des Analytikers den gewünschten Erfolg gebracht hatten, offiziell als didaktische Analysen deklariert. Hinfort wurde das »assoziative Material« des Kandidaten in didaktischer Absicht deutend auf ihn angewandt, und er hatte diese Kenntnisse, stets weiter auf der Couch, wohl oder übel mit der eigenen »Pathologie« zu verknüpfen. Nachdem die hohe Zahl vorgeschriebener Lehranalysestunden abgelaufen war, mußte der Kandidat seine »Fälle« wieder intensiv bei dem eigenen Analytiker »kontrollieren«. Das war nur eine der vielen, die personelle Abhängigkeit festigenden Maßnahmen.)

Es war offensichtlich, daß diese Verhältnisse bis ins Einzelne dem paternalistisch-hierarchischen System nachgebildet waren, das damals an den italienischen Universitäten herrschte und das die italienische Politik, die von der herrschenden christlich-demokratischen Partei bestimmt war, auszeichnete. Lediglich bei den wenigen jüngeren Frauen, Analytikerin-

nen und Kandidatinnen, konnten wir sehen, daß sie in der psychoanalytischen Arbeit die erforderliche selbständige, unabhängige und selbstverantwortliche Haltung aufwiesen. Für Frauen

war damals in der Medizin und besonders in der Universitätskarriere kein entsprechendes ungeschriebenes Aufstiegs-Curriculum im Gefolge eines großen Patrons vorgesehen. So konnten die meisten von ihnen ihre Ausbildung hinter sich bringen, ohne die verhängnisvollen Abhängigkeiten einzugehen.

Als unser Komitee seine Tätigkeit nach vier Jahren beendete, schienen alle Mißstände beseitigt. Ein neues, intensives Interesse an den Analysanden, eine fruchtbare wissenschaftliche Zusammenarbeit der Jüngeren, eine offene und bewegliche institutionelle Ordnung schienen gesichert. Doch leider: Im Laufe der nächsten Jahre wurden *alle*, buchstäblich alle Neuerungen, die wir eingeführt und durchgesetzt hatten, wieder abgeschafft. Es kam zwar nicht mehr zu so ausgesprochenen Rivalitäten zwischen den drei Instituten. Doch wurden die alte Praxis der didaktischen Analysen mit einer vorgeschriebenen hohen Stundenzahl und alle anderen, die Abhängigkeit von den Patrons und Senioren der Institution Stiftenden Maßnahmen und Praktiken wieder eingeführt, sowie zusätzlich noch erniedrigende und willkürliche Auswahl- und Zulassungsrituale. Kurz, es wurde das alte System paternalistischer Abhängigkeiten, Verfilzungen und Rivalitäten mit seinem lähmenden Einfluß rehabilitiert

Es mußte dem außenstehenden Beobachter klar werden, daß die Struktur und die Funktionen der bürgerlichen Gesellschaft, die das politische Klima in Italien damals bestimmten (und noch heute größtenteils bestimmen), sich in der Struktur und Tätigkeit der Psychoanalytischen Gesellschaft wieder voll durchsetzten und ihre wissenschaftliche und Bildungspolitik bestimmten. Unser >sponsoring committee< hatte ganz so gehandelt wie das von Limentani in Brasilien 1981 eingesetzte Komitee. Da auch wir an den nur scheinbar unpolitischen Tätigkeiten und Zielsetzungen weder etwas ändern konnten noch wollten, mußten wir zusehen, wie unsere wohlgemeinte Tätigkeit als Berater und Organisatoren nicht den geringsten dauernden Einfluß hatte und die Wiedereinrichtung der alten Mißstände und Praktiken nicht verhinderte

In Portugal bestand im Herbst 1967 eine Gruppe von vier Analytikern, die, im Ausland ausgebildet (zwei in Genf, einer in Paris, einer in London), von der I. P. A. die Delegation eines sponsoring committee's erbat, um ihrer Ausbildungstätigkeit in Lissabon den Status einer »study group«, der Vorstufe zur internationalen Anerkennung als »component society« der I. P. A. zuzuerkennen. Das Komitee bestand aus Diatkine (Paris), Hannah Segal (London), Montessori (Amsterdam), de Saussure

631

und mir (Schweiz) und fuhr wiederholt auf Kosten der portugiesischen Kollegen nach Portugal, um die nötigen Abklärungen, Interviews und Diskussionen durchzuführen. Über die gute

Qualifikation der vier Senioren und der meisten Kandidaten ergab sich kein Zweifel. Doch zeigte es sich, daß zwei der prominenten Portugiesen keine Bedenken hatten, trotz der Rechtsdiktatur unter Caetano die Psychoanalyse offiziell zu etablieren. Beide waren Angehörige der superreichen gesellschaftlichen Oberschicht, denen das Regime nichts antat, auch wenn sie unliebsame Aktivitäten entfalteten. Zumindest einer der vier, der aus der Unterschicht aufgestiegen war und sich uns gegenüber als entschiedener Gegner des Regimes bekannte, fürchtete für sich und für die Kandidaten die schlimmsten Folgen, da die Psychoanalyse in den Augen des Regimes als ideologisch zersetzend und der Staatsdoktrin feindlich galt. Die Verhältnisse schlugen in dramatischer Weise auf unsere Tätigkeit durch, als uns die portugiesischen Senioren die beiden Kandidaten vorstellten, denen sie als ersten und am besten ausgebildeten den Status von Mitgliedern der zu bildenden >study group< verleihen wollten. Die fünf Mitglieder unserer Kommission waren einig, daß es sich gerade bei diesen beiden um gänzlich ungeeignete Persönlichkeiten handelte: der eine war ein älterer, extrem starrer, zwanghafter Mann; der andere zeigte massive Symptome einer akuten paranoiden Schizophrenie. Als wir den portugiesischen Kollegen unsere Zustimmung zu diesen Kandidaturen verweigerten, kam es zu massiven Auseinandersetzungen. Schließlich stellte es sich heraus, daß den portugiesischen Analytikern die beiden unglücklichen Gestalten mit ihrer offensichtlich fehlenden Eignung gut bekannt waren. Beide waren jedoch einerseits ehrgeizig darauf bedacht, als Psychoanalytiker anerkannt zu werden, andererseits waren sie echte, verlässliche Freunde und gleichzeitig durch familiäre und berufliche Bindungen politisch außerordentlich einflußreich, d. h. unmittelbar mit dem damaligen Diktator und seiner Familie verbunden. Den Senioren der psychoanalytischen Gruppe wäre es unsinnig erschienen, die beiden ungeeigneten Kollegen zu brüskieren und ihr ohnehin gefährdetes Vorhaben einer offiziellen Gründung des im Notfall sicheren Schutzes zu berauben. Da ich weder meine Kollegen noch die Portugiesen davon überzeugen konnte, daß unter solchen Umständen eine fruchtbare offizielle Ausbildung zum Analytiker nicht möglich sei und daß sie ihre Psychoanalysen wie bisher privat, ohne öffentliche Anerkennung, als diskret verborgene Therapien ausüben sollten, bis bessere politische Voraussetzungen beständen, trat ich aus der Kommission zurück. Ich weiß, daß die Kommission bis zur »Nelkenrevolution« (vom April 1974) weiter

632

funktionierte und Kompromisse und Deformationen zuließ und mitmachte, die die Psychoanalyse unter einer zum Totalitarismus neigenden Diktatur unweigerlich erleidet.

Die Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus 1933 ist weitgehend bekannt und wird sicherlich weiterhin eingehend studiert und bewertet werden. Für meine Überlegungen möchte ich nur zwei Schlußfolgerungen hervorheben, die – in der heute möglichen historischen Perspektive – kaum bestritten werden können. Für die Psychoanalyse als Lehre und Forschung wäre es besser gewesen, wenn die deutschen Analytiker nach der Vertreibung der jüdischen Mitglieder ihre Institution aufgelöst hätten, statt sie qua Unterstellung des Berliner Psychoanalytischen Instituts unter das Göring-Institut fortzuführen. Zweitens wäre es für die einzelnen Analytiker aus Gründen ihres Berufs und ihres Gewissens richtiger gewesen, in die »innere Emigration« zu gehen, statt zu versuchen, ihre weitere öffentliche Anerkennung durch die bekannten Kompromisse zu erkaufen. Auch hier erwies sich der Eingriff der herrschenden Politik als verderblich und zwang allmählich auch die Psychoanalyse und ihre Adepten zur Gleichschaltung.

Die Schweizerische Gesellschaft für Psychoanalyse (die 1919 gegründet und Mitglied der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung wurde) hatte wegen ihrer spezifischen Geschichte und besonderen Traditionen eine Sonderstellung. Es bestand hier volle Anerkennung der sog. Laienanalyse, und es gab keine Vorauswahl der Auszubildenden. Die persönliche Analyse konnte bei jedem Freudschen Analytiker, ob er nun Mitglied der Gesellschaft war oder nicht, durchgeführt werden und wurde erst nach vollendeter Ausbildung nachträglich als Lehranalyse bezeichnet und anerkannt. Der Unterrichtsausschuß hatte lediglich beratende Funktionen, doch wurde die Qualifikation vor der Aufnahme zum außerordentlichen Mitglied von den Berichten von mindestens zwei »Supervisoren« abhängig gemacht. Daneben gab es noch zahlreiche andere Einrichtungen, die eine »liberalere« Ausbildung gewährleisteten, als sie in allen anderen >component societies< der I. P. A. geboten wurde.

Die Umgestaltung, die etwa 1974 einsetzte, harret noch einer historisch belegten Darstellung. Dieser möchte ich nicht vorgreifen, da ich an den Ereignissen derart beteiligt war, daß mir kaum die nötige Distanz zuzubilligen ist. Doch auch hier scheint es mir offensichtlich, daß das sich wandelnde politische und soziale Klima sich in der psychoanalytischen Institution durchgesetzt hat. Die nach dem »Ölschock« sich ankündi-

633

gende Wirtschaftskrise, die immer deutlichere Angleichung der Schweizer Wirtschaft und Politik an die amerikanische und bundesdeutsche, führten in der Schweizer Öffentlichkeit zu einem entschiedenen Rekurs auf bürgerlich-wirtschaftliche Prinzipien in den Parteien und auf verschiedenen Niveaus der eidgenössischen kantonalen Regierungen und Gemeinden. Die

entsprechende ideologische Umorientierung scheint sich voll auf die institutionelle Organisation und den Betrieb der psychoanalytischen Gesellschaft ausgewirkt zu haben. Es waren keinerlei theoretische Differenzen zu bereinigen; keinerlei erhebliche sachliche Mißstände oder Klagen über die Qualifikation der Ausgebildeten oder über ihre Arbeit wurden bekannt. Bisher sind auch keine irgendwie erheblichen Eingriffe von seiten irgendwelcher Behörden erfolgt. Die innere Wandlung der Schweizerischen Psychoanalytischen Gesellschaft ist gleichwohl tiefgreifend. Trotz des hartnäckigen Widerstandes einer Gruppe von Senioranalytikern (vorwiegend in Zürich) wurden schrittweise alle Besonderheiten und spezifischen Traditionen abgeschafft, so daß heute die Schweizerische Gesellschaft in ihrem Betrieb, der Ausbildungsauswahl und -praxis, weitgehend dem bundesdeutschen und dem amerikanischen Modell angeglichen ist. Wie immer man zu dieser Entwicklung stehen mag – sie kann als ein Musterbeispiel dafür gelten, daß und wie sich Psychoanalytiker in ihrer institutionellen Organisation dem politischen Klima und der herrschenden Ideologie angleichen, ohne dabei in erster Linie den Erfordernissen und unabdingbaren Voraussetzungen ihres Berufs und ihrer Wissenschaft Rechnung zu tragen. Die Verhältnisse in der DPV sind bekannt. Ich glaube auch in ihnen deutliche Spuren des spezifischen politischen Klimas, der herrschenden Ideologie und ihrer innenpolitischen und sozialen Manifestationen zu erkennen. Den Lesern dieser Glosse möchte ich es überlassen, die Behauptung zu prüfen, ob eine solche »bewußtlose« Angleichung stattgefunden hat und noch stattfindet

Mit dieser Glosse zu dem Artikel von Füchtner möchte ich seine Darstellung erweitern und unterstreichen, daß die schreckliche Verbindung eines (oder mehrerer) brasilianischer psychoanalytischer Gesellschaften mit der damals dort herrschenden unmenschlichen Militärdiktatur stattgefunden hat und daß dies der Leitung der I. P. A. schon seit langem bekannt war. Die Frage, ob die I. P. A. an diesen mehr als nur traurigen Verhältnissen etwas hätte ändern können, stellt sich gar nicht. Hat sich doch die I. P. A. während der schlimmsten Zeiten der Diktatur und noch 1981 geweigert, die ihr bekannt gewordenen Verhältnisse genauer zu untersuchen, und sich damit selber der Möglichkeit beraubt, sie zu kriti-

634

sieren und sich im Namen des humanen Anspruchs der Psychoanalyse davon zu distanzieren. Die Darstellung der von mir selber beobachteten Erscheinungen zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern soll zeigen, daß – wie Füchtner vermutet – die Anpassung der psychoanalytischen Institutionen an die gesellschaftlich-politische Struktur und an die herrschenden Machtverhältnisse nicht nur in den »traurigen Tropen« stattfindet. Die der I. P. A.

angeschlossenen psychoanalytischen Gesellschaften passen sich den gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen an. Da die politischen Systeme nicht überall derart kraß den menschenrechtlichen Normen widersprechen, wie im Brasilien der siebziger Jahre und im Dritten Reich, sind die Anpassungserscheinungen andernorts weniger auffallend. Die von mir skizzierten Beispiele lassen jedoch nur *eine* Deutung zu: der psychoanalytische Betrieb folgt nicht den Erfordernissen der Psychoanalyse, sondern dem ideologisch-politischen Klima des Staates, in dem er stattfindet. Die Psychoanalyse tritt uns als wissenschaftliche Lehre, Praxis und Unterricht nicht »wertfrei« entgegen; sie vertritt vielmehr die ideologischen Werte der Herrschenden, gerade auch dort, wo die Frage ihrer politischen Ausrichtung gar nicht gestellt wird. Wahrscheinlich gelten diese Behauptungen für alle oder fast alle der I. P. A. angeschlossenen Institutionen.

Unter Psychoanalytikern ist die Meinung verbreitet, daß der Einfluß der Gesellschaft auf die Psychoanalyse unausweichlich ist. Pulver (1977) schreibt, indem er Calder zitiert, in einem Artikel, dem die *Psyche-Redaktion* den Titel »Die gesellschaftliche Stellung der Psychoanalyse« gegeben hat: »Was Lösungen (für Probleme der praktischen Ausübung der Psychoanalyse in den USA) anbelangt, so können wir die Gesellschaft nicht ändern, aber wir können uns selbst ändern« (meine Hervorhebung, P. P.). Das könnte als Motto verallgemeinert werden für die Änderungen der Praxis, der Theorie und der Ausbildung, die psychoanalytische Institutionen und die ihnen angehörigen Analytiker in Kauf nehmen, um »anerkannt« zu werden und sich die entsprechenden beruflichen, finanziellen und gesellschaftlichen Privilegien zu sichern.

Es ist hier nicht der Ort, nochmals zu diskutieren, daß dies die Psychoanalyse zum Absterben bringt. Eissler hat bereits 1965 vor den Folgen der Medizinalisierung der Psychoanalyse in den USA gewarnt, andere, unter ihnen ich selber, haben in Publikationen zu zeigen versucht, daß sich die Psychoanalyse ihres eigentlichen Gehalts und ihrer wissenschaftlichen Zukunft beraubt, wenn sich ihre Institutionen »bewußtlos« den herrschenden Verhältnissen anpassen. Ich sehe nur einen Ausweg,

635

die Psychoanalyse als einzigartige Wissenschaft vom Menschen zu retten und wieder lebendig zu machen. Die Psychoanalytiker müßten sich dazu bekennen, daß sie eine Forschungsrichtung und Methode vertreten, die jeder Herrschaft kritisch gegenübersteht. Nicht nach dem politischen Bekenntnis ihres Entdeckers, aber nach dem Gehalt seiner Erkenntnisse ist die Psychoanalyse revolutionär. In dieser Glosse wollte ich darauf hinweisen, daß sich die willens- und bewußtlose Anpassung an herrschende Verhältnisse lautlos und unbemerkt vollzieht und daß die bewußte, eindeutige Stellungnahme der Institution und jedes einzelnen Analytikers gegen jede Form der

politischen Unterdrückung nötig wäre. Nur so könnte die Psychoanalyse weiter bestehen und vielleicht neue wichtige Einsichten erbringen.

(Anschrift des Verf.: Dr. Paul Parin, Utoquai 41, CH-8008 Zürich)

Summary

Adaption or resistance: Comments on Füchtner's paper »Tristes psychotropiques« - Parin demonstrates by reference to five examples that psychoanalytic institutions adapt themselves to the ruling political-cultural conditions, notwithstanding the revolutionary import of the psychoanalytic method. This adaptation is all the more thorough the more remote the analysts deem themselves from politics.

BIBLIOGRAPHIE

Eissler, K. R. (1965): *Medical Orthodoxy and the Future of Psychoanalysis*. New York: (Int. Univ. Press).

Pulver, S. E. (1977): Erhebungen über die psychoanalytische Praxis 1976. Tendenzen und Konsequenzen. *Psyche*, 38 (1984) 63-82.